Nekrologe 2003



Universität Zürich

Nekrologe 2003

Universität Zürich

Nekrologe 2003

Zum Gedenken an unsere verstorbenen Professorinnen und Professoren

Prof. Dr. Franz Deucher

2. IUNI 1917 BIS 20. APRIL 2003

↑ m 2. Juni 1917 in Bern geboren, ****absolvierte Franz Deucher dort das Gymnasium und das Medizinstudium, wechselte dann nach Zürich, wo er zuerst am pathologischen Institut bei Prof. von Meyenburg und hierauf bei Prof. Alfred Brunner, dem bedeutendsten Lungenchirurgen jener Zeit, seine Ausbildung zum Allgemeinchirurgen erlangte, Oberarzt wurde und sich habilitierte. Als Generalist, wie alle damaligen Oberärzte, erkannte Deucher bald den Nachholbedarf der Abdominalchirurgie in der Schweiz, der nur mit ausländischem Know-how aufzuholen war. Dazu dienten ihm längere Aufenthalte bei O. Goetze (Erlangen), I.C. Goligher (Leeds), K.H. Bauer (Heidelberg), J.L. Lortat-Jakob (Paris), H.E. Bacon (Philadelphia) und O.H. Wangensteen (Minneapolis). 1959 wurde Deucher zum Chefarzt der Chirurgischen Klinik am Kantonsspital Aarau gewählt, wo er bis zu seinem altersbedingten Rücktritt im Jahre 1982 mit enormer Schaffenskraft tätig war. Seine klinisch-wissenschaftlichen Arbeiten fanden in unzähligen Publikationen und Vorträgen breite Resonanz, Er wurde mit seiner Aarauer Klinik im gesamten deutschsprachigen Raum bekannt.

Innerhalb der Viszeral-Chirurgie befasste er sich hauptsächlich mit den gut- und bösartigen Dickdarmtumoren und den entzündlichen Darmerkrankungen, der Colitis ulcerosa und dem Morbus Crohn. Sein Ruf als ausgezeichneter Chirurg und seine beruhigende Art, mit den Patienten umzugehen, strahlte weit über die Kantons- und Landesgrenzen aus. Grossen Wert legte er auf die Ausbildung und Erziehung seiner Assistenz- und Oberärzte. Seinen persönlichen Ehrgeiz übertrug er auf

seine Schüler und verlangte nebst der harten klinischen Arbeit auch wissenschaftliches Arbeiten für Vorträge und Publikationen. Das Resultat war eine Verbreitung seiner Schule, indem über ein Dutzend seiner Schüler Chefärzte an kleineren und grösseren Kliniken wurden. Jahrelang bestritt er an der Zürcher Universität eine Hauptvorlesung in



Franz Deucher, 1965 bis 1982 Titularprofessor für Chirurgie an der Universität Zürich,

T. Pench

Allgemeiner Chirurgie. Legendär waren seine Aphorismen, von denen eine ganze Medizinergeneration heute noch begeistert spricht. Weitblick bewies Deucher, indem er die Spezialisierung innerhalb der Chirurgie auch im eigenen Haus vorantrieb und sukzessive ein Chirurgisches Departement mit allen Spezialitäten aufbaute. Um den Zusammenhalt dieser sich immer mehr verselbständigenden Fachgesellschaften zu wahren, war er Mitbegründer und Gründungspräsident der Schweizerischen Union Chirurgischer Fachgesellschaften. Durch

seine unzähligen Vorträge und Lehrbuchbeiträge wurde Deucher Mitglied, Vorstandsmitglied, Präsident und Ehrenmitglied vieler in- und ausländischer Fachgesellschaften. Er war Präsident und Ehrenmitglied der Schweiz. Gesellschaft für Chirurgie, der Schweiz. Gesellschaft für Gastroenterologie, der Schweiz. Krebsliga und Ehrenmitglied der Deutschen und der Österreichischen Chirurgen-Gesellschaft. Die Würdigung wäre unvollständig, wenn seine vorbildliche Hingabe zu den unzähligen Patienten nicht erwähnt

würde. Das grosse Vertrauen seiner Patienten beruhte nebst seiner fachlichen Kompetenz vornehmlich auf dem optimalen, unerschütterlichen Arzt-Patienten-Verhältnis. Privat war Franz Deucher ein gefühlvoller Mensch mit ausgeprägtem Familiensinn, liebenswürdig, ein charmanter Gastgeber und anregender Diskussionspartner, geistig bis zuletzt präsent. Die charismatische Persönlichkeit wird vielen zeitlebens in Erinnerung bleiben.

Hans Kaspar Streuli

Prof. Dr. Theodor Ebneter

12. SEPTEMBER 1923 BIS 22. JANUAR 2003

M 22. Januar 2003 ist Prof. Dr. Theodor Ebneter in seinem 80. Altersjahr verstorben. Er wurde am 12. September 1923 in Rorschach geboren und studierte von 1942 bis 1948 Romanistik und germanistische Linguistik an der Universität Freiburg i.Ue. Er schloss dort sein Studium mit dem Doktorat ab, wobei seine Dissertation der Edition eines altprovenzalischen Textes gewidmet war.

Während und nach seinem Studium besuchte er ausserdem Kurse an verschiedenen europäischen und amerikanischen Universitäten, zuletzt auch an der Universität Zürich, wo er 1956 das Diplom für das Höhere Lehramt erwarb. Seit 1947 war er an verschiedenen Gymnasien tätig, so auch als gewählter Hauptlehrer am Gymnasium Frauenfeld, am Lehrerseminar Wettingen und zuletzt von 1961 bis 1966 am neu gegründeten Gymnasium Baden, wo er Französisch, Italienisch und Spanisch unterrichtete.

1966 erfolgte seine Habilitation für das Gebiet der romanischen Philologie an der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich. Seine Habilitationsschrift war eine subtile Studie zur Geschichte und zum aktuellen Gebrauch der beiden Futurformen des Rätoromanischen. Zu jener Zeit setzte man in Europa grosse Hoffnungen auf den audiovisuellen Sprachunterricht und insbesondere auf den Sprachlaborunterricht. Als man sich in den Sprachkursen der Universität Zürich ebenfalls dieser

Unterrichtsform zu bedienen begann, wurde Theodor Ebneter 1969 nicht zuletzt auf Grund seiner langjährigen Lehrerfahrung zum Leiter des neu gegründeten Sprachlabors bestimmt. Gleichzeitig erfolgte seine Ernennung zum Assistenzprofessor für

Angewandte Sprachwissenschaft, insbesondere Einführung in die Grundlagen des Sprachlaborunterrichts. Diese doppelte Stellung behielt Theodor Ebneter bis zu seinem Ruhestand im Jahre 1990 bei.

Die Universität befand sich in den Jahren, als das Sprachlabor gegründet wurde, in einer Expansionsphase, und so wurde auch dieses



Theodor Ebneter, Sprachwissenschaftler. 1969 bis 1990 Assistenzprofessor für Angewandte Sprachwissenschaft.

reichlich mit Mitteln bedacht. Dies erlaubte es Theodor Ebneter und seinen Assistierenden, umfangreiche audiovisuelle Materialien zu entwickeln, zunächst für das Französische, später auch für das Englische und das Ägyptisch-Arabische, Seine Lehre war daneben sehr breit angelegt. Vor allem in den ersten Jahren bot er auch Kurse auf seinem angestammten Gebiet, der romanischen Philologie, an. Daneben war er immer bestrebt, sich über die aktuellen wissenschaftlichen Strömungen in der Linguistik auf dem Laufenden zu halten. So waren nicht wenige seiner

Lehrveranstaltungen der generativen Transformationsgrammatik gewidmet, die in den Sechzigerjahren ihren Durchbruch erlebt hatte. Aus diesem Unterricht sind drei Einführungswerke hervorgegangen, darunter eine zweibändige Einführung in die Angewandte Linguistik, eine Disziplin, die Ebneter weiter als andere Autoren fasste.

Besondere Aufmerksamkeit widmete Ebneter daneben weiterhin dem Rätoromanischen, Seine Ernennung zum Präsidenten der leitenden Kommission des Phonogrammarchivs erfolgte nicht zuletzt im Hinblick darauf, dass sich dieses vermehrt der Erforschung rätoromanischer Mundarten, besonders der vom Deutschen bedrohten Grenzmundarten zuwenden wollte. So erscheint Theodor Ebneter als Mitautor vieler Bände der vom Phonogrammarchiv der Universität Zürich herausgegebenen Reihe «Schweizer Dialekte in Text und Ton».

Das Rätoromanische trat ganz besonders nach dem Ende seiner Tätigkeit am Sprachlabor wiederum ins Zentrum seiner wissenschaftlichen Interessen. So erschienen 1991 seine beiden Wörterbücher zu den Verben im gesprochenen Surselvischen und im gesprochenen Unterengadinischen. 1994 folgte sein monumentales, mehr als 1000 Seiten starkes Werk zur Syntax des gesprochenen Rätoromanischen.

Obwohl Ebneter seine Universitätskarriere erst verhältnismässig spät begonnen hatte, konnte er zuletzt auf ein ausserordentlich umfangreiches und breit gestreutes wissenschaftliches Œuvre zurückblicken. Ein besonderes Anliegen war ihm dabei die Erforschung der gesprochenen Sprache. Auch taucht immer wieder die Verbalsvntax als ein wichtiges Thema auf. Als akademischer Lehrer hatte Ebneter grossen Erfolg bei seinen Studierenden, und dies obwohl die Fakultät das von ihm vertretene Fach der Angewandten Sprachwissenschaft aufgrund seiner unklaren Abgrenzung zu den anderen sprachwissenschaftlichen Fächern nie zum Fakultätsfach erheben wollte. Dies wie auch die ausbleibende Beförderung zum Ordinarius hat er mit einer gewissen Bitterkeit zur Kenntnis genommen.

Unbestritten sind jedoch seine Verdienste um den Aufbau des Sprachlabors, das seither in das neu gegründete Sprachenzentrum der Universität und der ETH Zürich überführt wurde und auf seine Umwandlung in ein multimediales Sprachlernzentrum wartet. Von besonderer Bedeutung ist auch sein Beitrag zur Erforschung von Syntax und Wortschatz des Rätoromanischen unter besonderer Berücksichtigung seiner Beziehungen zum Deutschen. Jakob Wüest

Prof. Dr. Kurt von Fischer

25. APRIL 1913 BIS 27. NOVEMBER 2003

m 27. November 2003 ist Prof. **A**Dr. Kurt von Fischer in seinem 91. Altersjahr verstorben. Mit ihm hat die schweizerische Musikforschung jene Stimme verloren, die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts national und international am weitesten beachtet wurde. Geboren am 25. April 1913 in Bern, hat er am Konservatorium seiner Heimatstadt Klavier (bei Franz Josef Hirt) und an der Universität Musikwissenschaft (bei Ernst Kurth und Willibald Gurlitt) studiert. Er wirkte als Lehrer für Klavier und Stilkunde am Konservatorium und als Privatdozent für Musikwissenschaft an der Universität Bern. 1957/58 wurde Kurt von Fischer auf das Ordinariat für Musikwissenschaft an der Universität Zürich berufen, wo er bis zu seiner Emeritierung im Frühjahr 1979 und noch lange darüber hinaus ein überaus fruchtbares Wirken entfaltete. Für die letzten Lebensjahre kehrte der Emeritus, zusammen mit seiner Frau, in seine Heimat Bern zurück.

Seine akademischen Qualifikationsarbeiten verarbeiten auf produktive Weise die Einflüsse seines Lehrers Ernst Kurth, der seine musikwissenschaftliche Methodik in monumentalen Standardwerken über den Kontrapunkt Johann Sebastian Bachs, die Harmonik Richard Wagners und die Symphonik Anton Bruckners ausgearbeitet hatte. Kurth von Fischers Dissertation «Griegs Harmonik und die nordländische Folklore» (1938) und seine Habilitationsschrift «Die Beziehun-

gen von Form und Motiv in Beethovens Instrumentalwerken» (1948) nehmen Kurths Ansatz auf und führen ihn zu eigenständiger Begriffsbildung – etwa in dem für die Beethoven-Analyse wichtig gewordenen Terminus eines formativen «Ent-

wicklungsmotivs» – weiter. In seinen folgenden Arbeiten erweiterte Kurt von Fischer systematisch seine Themengebiete. Insbesondere die Musik des italienischen Trecento und Quattrocento wurde, zunächst mit seinen «Studien zur italienischen Musik des Trecento und frühen Quattrocento» (1956), zu jenem Forschungsfeld, das sich bis heute kon-



Kurt von Fischer, Musikwissenschaftler. 1957 bis 1979 Ordinarius für Musikwissenschaft.

K. v. Frelen

kurrenzlos mit seinem Namen verbindet. Über Trecento-Musik führte er alljährlich Sommerkurse in der toskanischen Stadt Certaldo durch, die ihm 1975 in Anerkennung seiner Verdienste die Ehrenbürgerwürde verlieh.

Wie die biographischen, philologischen, codicologischen Studien zum Trecento und Quattrocento ergänzt werden durch Editionen musikalischer Werke, so entfaltete Kurt von Fischer neben historiographischen Arbeiten auch auf weiteren seiner Forschungsgebiete – so der Variationsform und der Gattungsgeschichte der musikalischen Passion - eine rege Editionstätigkeit. Unter anderem betreute er die Bände mit Wolfgang Amadeus Mozarts Klaviervariationen beziehungsweise Paul Hindemiths Klavierliedern innerhalb der historisch-kritischen Gesamtausgaben der beiden Komponisten. Sein letztes Buch «Die Passion, Musik zwischen Kunst und Kirche» (1997) zieht die Summe aus einem reichen Forscherleben; zugleich vereinigt es musikwissenschaftliches mit theologischem Erkenntnisinteresse. Aus seiner aus einem undogmatischenen Protestantismus gespeisten ethischen Grundhaltung resultierte eine weltoffene Perspektive, aber auch die Abneigung gegen jede Form weltanschaulich überhöhter Kunst, was etwa seine lebenslangen Vorbehalte gegen die Musikdramen und Schriften Richard Wagners erklärt. Wegweisend für mehrere Generationen von Schülern Kurt von Fischers wurde schliesslich seine wissenschaftliche Beschäftigung mit der Musik des 20. Jahrhunderts und insbesondere auch mit zeitgenössischer Musik.

Besonders vielfältig war Kurt von Fischers Tätigkeit auch auf dem Feld der Wissenschaftsorganisation. In zahlreichen internationalen Forschungsgesellschaften gehörte er zum engeren Vorstand; und in wichtigen musikwissenschaftlichen Periodika zählte er zum Kern des Her-

ausgebergremiums. Am Festakt zu Kurt von Fischers 90. Geburtstag in der Aula der Universität Zürich im April 2003 wurde diese internationale Achtung des vielseitigen Gelehrten in der Beteiligung teilweise von weither angereister Gäste unmittelbar deutlich.

Kurt von Fischer war ein leidenschaftlicher, beliebter und erfolgreicher akademischer Lehrer, dessen stets durch praktische und künstlerisch hochwertige Darstellung am Instrument begleitete Vorlesungen unvergessen bleiben werden. Ihm selbst war ein wichtiger Bestandteil seines Lebens sein soziales Engagement, das ihn etwa zum Hauptinitiator eines Freizeitheims für italienische Immigranten in seinem Wohnort Erlenbach werden liess und ihn auch befähigte, in den schwierigen Zeiten der Studentenbewegung Konflikte zu entschärfen und einvernehmliche Problemlösungen zu vermitteln. Während seines Ordinariats wurden die Bestände der Institutsbibliothek systematisch ausgebaut - bis heute von unschätzbarem Wert ist die unter Kurt von Fischer aufgebaute Mikrofilmsammlung. Die Universität Zürich und insbesondere ihr Musikwissenschaftliches Institut werden Prof. Dr. Kurt von Fischer stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Hans-Joachim Hinrichsen

Prof. Dr. Josef Frewein

6. FEBRUAR 1933 BIS 30, NOVEMBER 2003

Prof. Dr. Josef Frewein, 1974–1998 Ordinarius für Veterinär-Anatomie und Direktor des Veterinäranatomischen Instituts der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Zürich, verstarb am 30. November 2003 in seinem 71. Lebensjahr.

Am 6. Februar 1933 wurde Josef Frewein im niederösterreichischen Eggenburg geboren. Er wuchs in Secknau, in der Nähe von Knittelfeld in der Steiermark, auf. Die Matura in Knittelfeld bestand er mit Auszeichnung.

Für das Studium der Tiermedizin lag dem Österreicher die Tierärztliche Hochschule in Wien am nächsten. Eine Schwäche für die Morphologie zeigte sich früh, indem der Student schon als Demonstrator im anatomischen Institut wirkte und dort 1958 auch doktorierte, indem er den Anteil des Sympathikus an der autonomen Innervation des Rindermagens bestimmte. Die Faszien des Schultergürtels von Rind, Pferd und Schwein waren Gegenstand seiner Habilitation, die 1965 in Wien erfolgte. Bis 1972 blieb er am angestammten Institut unter Prof. O. Schaller und machte sich - zum Abschied sozusagen - mit der erfolgreichen Organisation eines Kongresses der Europäischen Veterinäranatomen verdient. Vordem war er bereits Gastprofessor in Columbia/Missouri und in Davis/California gewesen. 1972 erfolgte dann seine Umhabilitierung nach München, wo er eine ausserplanmässige Professur auf

dem Gebiet der makroskopischen Anatomie bei Prof. Vollmerhaus erhielt.

Auf April 1974 wurde er als Ordinarius auf den Lehrstuhl der Veterinär-Anatomie der Universität Zürich berufen, wo er am 22. Februar 1975 seine Antrittsvorlesung unter dem Titel «Bau und Einbau des Nervus in seine Umgebung»

gab.

Auch in Zürich hatte man schnell erfahren, dass Josef Frewein klar, verständlich und mit grosser Hingabe Anatomie unterrichtet. Er konnte selbst komplizierteste Zusammenhänge einfach darstellen, gespickt mit dem ihm eigenen Humor und Charme.



Josef Frewein, 1974 bis 1998 Ordinarius für Veterinär-Anatomie und Direktor des Veterinäranatomischen Instituts der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Zürich

1 Foewein

Neben seinen vielen Unterrichtsverpflichtungen, die er sehr liebte, konnte man Josef Frewein oft bei anspruchsvoller Schreibarbeit in seinem Büro finden. Bücher schreiben war ihm ein grosses Anliegen. So zum Beispiel die Überarbeitung der Nickel/Schummer/Seiferle-Bände und die Neuerscheinung eines Buches zur Anatomie von Hund und Katze.

Josef Freweinschätzte klare, wissenschaftliche Bezeichnungen und blickte daher auf eine langjährige Tätigkeit als erfolgreicher Sekretär der Internationalen Veterinär-Ana-

tomischen Nomenklaturkommission zurück, der er auch mehrere Jahre als Präsident vorstand. Sein grosses Geschick im Umgang mit Menschen kam ihm schliesslich auch als Dekan der Fakultät von 1982 bis 1984 zugute.

Am 31. August 1998 trat Josef Frewein in den Ruhestand und wurde im gleichen Jahr zum Ehrenmitglied der Europäischen Vereinigung der Veterinäranatomen gewählt.

Ulrich Hübscher

Prof. Dr. Dietrich Hürzeler

24. JUNI 1926 BIS 16. AUGUST 2003

A m 16. August 2003 verstarb Hr. Prof. Dr. Dietrich Hürzeler nach schwerer Krankheit in seinem 78. Altersjahr.

Professor Hürzeler habilitierte sich 1971 an der Universität Zürich und wurde 1981 zum Titularprofessor ernannt. 1991 trat er in den Ruhestand.

Sein klinisches und wissenschaftliches Interesse galt vor allem der bronchoskopischen Diagnostik des Lungenkrebses. Er war ein Pionier und Meister der Endoskopie der oberen und unteren Luftwege inklusive Speisewege und gab seine reiche Erfahrung wohlwollend an viele jüngere Kollegen weiter. Seine Forschungstätigkeit am Universitätsspital Zürich führte zu auch international anerkannten Fortschritten in der Frühdiagnose des Bronchuskarzinomes. 1978 wurde Prof. Hürzeler in Anerkennung seiner wissenschaftlichen Tätigkeit zum korrespondierenden Mitglied der American Broncho-Esphagological Association ernannt.

Nach Aufnahme seiner privatärztlichen Tätigkeit in Zürich blieb er über viele Jahre der hochgeschätzte endoskopische Konsiliarius an der ORL-Klinik des Universitätsspitales und betätigte sich gleichzeitig als engagierter, aufmuntern-

der und stets gut gelaunter akademischer Lehrer im studentischen Unterricht.

Das Refugium war für Professor Hürzeler seine über alles geliebte Provence. Hier erholte er sich als überaus talentierter Handwerker in Haus und Garten von seiner anforderungsreichen ärztlichen Tätigkeit. Mit seiner obligaten Mütze und dem buschigen Schnauz war er dannzumal kaum von einem echten Provençal zu unterscheiden. Bis zu seinem Tode blieb er dem Schönen und Guten im Leben herzlich zu-

Generationen von Ohren-Nasen-Hals-Ärzten werden das Anden-

gewandt.

behalten.



Dietrich Hürzeler, von 1981 bis 1991 Titularprofessor für Otorhinolaryngologie an der Universität Zürich.

ken an Herrn Professor Hürzeler in dankbarer und lebhafter Erinnerung

Tue A. Hinger

Peter Ott

Prof. Dr. Alfred Kölz

15. MAI 1944 BIS 29. MAI 2003

🕤 er Solothurner Alfred Kölz studierte an den Universitäten Bern und Zürich Rechtswissenschaft, promovierte 1973 mit einer Doktorarbeit über «Prozessmaximen im schweizerischen Verwaltungsrecht» und habilitierte sich fünf Jahre später an der Universität Zürich mit seinem berühmt gewordenen Kommentar zum Zürcher Verwaltungsrechtspflegegesetz, der wie kaum ein anderes Werk das zürcherische Verwaltungsprozessrecht prägte und 1999 in einer zusammen mit Jürg Bosshart und Martin Röhl überarbeiteten zweiten Auflage erschien. Ab 1979 wirkte Kölz vollamtlich als Professor, wobei sich das Schwergewicht seiner Lehrtätigkeit schon bald, vor allem seit der im April 1983 erfolgten Beförderung zum Ordinarius, vom Verwaltungsrecht – seiner «Jugendliebe» - auf das Staatsrecht und die Verfassungsgeschichte verschob. In den Jahren 1996 bis 1998 leitete er als Dekan die Rechtswissenschaftliche Fakultät. Dabei gelang es ihm vorzüglich, bei geringem administrativem Aufwand die Kräfte der - damals noch nicht vom Bologna-Virus befallenen - Fakultät auf die wesentlichen akademischen Aufgaben zu konzentrieren.

Viele werden Alfred Kölz als begeisternden Lehrer in Erinnerung behalten. Nicht nur angehende Juristinnen und Juristen, auch zahlreiche Studierende der Philosophischen und der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät haben durch seine Vorlesungen und Seminarien den Zugang zum Staatsrecht gefunden. Technische Hilfsmittel setzte er kaum ein, vermochte er doch in freier Rede seinen Enthusiasmus auf die Schüler zu übertragen und sie zum Denken und Diskutieren anzuregen. Als sehr erfolgreich erwies er sich in der

Nachwuchsförderung. Kurz vor seinem Tod, aus Anlass seines 20-Jahre-Jubiläums als Ordniarius, erschienen unter dem Titel «Nachdenken über den demokratischen Staat und seine Geschichte» Beiträge aus dem Kreis seiner Schüler, von denen einige bereits habilitiert sind oder eine Professur bekleiden.



Alfred Kölz, seit 1983 Ordinarius für Staatsrecht, Verwaltungsrecht und Verfassungsgeschichte an der Universität Zürich.

A. Clock

Im Zentrum der Forschung von Alfred Kölz stand die schweizerische Verfassungsgeschichte. In minuziöser und jahrelanger Forschungsarbeit in Bibliotheken und Archiven erschloss er die Quellen zur schweizerischen Verfassungsgeschichte seit dem Ende der Alten Eidgenossenschaft. Dabei empfand er das Arbeiten im französischen Sprachgebiet, namentlich in Paris und Neuchâtel, als für seine Schriftstellerei besonders inspirierend. Neben einem zweibändigen Dokumentarteil erschien 1992 eine bis zur Gründung des schweizerischen Bundesstaates

reichende Verfassungsgeschichte, die auch in italienischer Übersetzung vorliegt und zurzeit ins Französische übersetzt wird. An der Fortsetzung, welche die Periode von 1848 bis 1948 behandelt, hat Kölz trotz einer heimtückischen Krankheit unermüdlich bis zu seinem Tod gearbeitet. Leider konnte er das weit gediehene Werk nicht selber vollenden: dank dem Einsatz seiner Schüler wird es aber bald erscheinen können. Die Rechtswissenschaftliche Fakultät der Universität Genf zeichnete Kölz mit dem Ehrendoktor aus für seine Verdienste als bedeutender Verfassungshistoriker und «Persönlichkeit, welche die schweizerische Verfassungsgeschichte des 18. bis 20. Jahrhunderts am Besten kennt.»

In seinen weiteren Schriften befasste sich der Verstorbene vor allem mit Grundproblemen der schweizerischen Demokratie und des allgemeinen Staatsrechts. Charakteristisch für sein Staatsverständnis war seine ganzheitliche Betrachtungsweise: Er begriff den schweizerischen Bundesstaat in seinem geschichtlichen und verfassungsvergleichenden Kontext, zeigte die erheblichen Einflüsse der Französischen und der Amerikanischen Revolution auf das schweizerische Verfassungsrecht auf und entwickelte das Bild eines «atlantischen Kreislaufs moderner Staatsideen»:

Freiheitliche englische Traditionen und europäische Staatstheorien eines John Locke oder Montesquieu wirkten auf die amerikanische Unionsverfassung ein, von der ihrerseits wesentliche Impulse auf das revolutionäre Frankreich und das übrige Europa ausgingen. Sogar das obligatorische Verfassungsreferendum hat amerikanische Wurzeln, während anderseits schweizerische Institutionen der direkten Demokratie die Verfassungsgeber in nordamerikanischen Gliedstaaten inspirierten. Dem in der schweizerischen Doktrin oft überschätzten deutschen Staatsund Verwaltungsrecht wies Kölz einen geringeren Stellenwert zu. In einem denkwürdigen Aufsatz über die «Herkunft des schweizerischen Verwaltungsrechts» zeigte er auf, dass viele vermeintlich deutsche Einflüsse auf das französische Recht zurückgehen.

Alfred Kölz übte auch massgebenden Einfluss auf die politische Diskussion aus, wobei er sich mit besonderem Engagement für demokratische Rechte und für eine gesunde Umwelt einsetzte. Starke Beachtung fand sein 1984 zusammen mit dem Berner Staatsrechtslehrer Jörg Paul Müller erarbeiteter Entwurf für eine neue Bundesverfassung (3. Auflage 1995). Wesentliche Impulse gingen ferner von ihm auf die laufende Totalrevision der Zürcher Kantonsverfassung aus. Walter Haller

Prof. Dr. Stefan Kubik

3. APRIL 1923 BIS 25. DEZEMBER 2003

S tefan Kubik, Honorarprofessor und emeritierter Extraordinarius für Anatomie, ist am 25. Dezember 2003 in seinem 81. Lebensjahr nach kurzer Krankheit verstorben. Stefan Kubik stammte aus Budapest, wo er die Schule besuchte, 1941 die Maturitätsprüfung ablegte und von 1941 bis 1948 Medizin studierte. Die Kriegswirren gingen nicht spurlos an ihm vorbei; so wurde er 1944 zum Militärdienst eingezogen und hat die Schrecken des 2. Weltkrieges unmittelbar erlebt.

Das Fach Anatomie hat ihn schon während des Studiums besonders fasziniert. Noch als Student wurde er Unterassistent, nach Studienabschluss Assistent und 1954 Dozent am Anatomischen Institut in Budapest unter der Leitung der Professoren Kiss und Szentagothai. Nach dem im Juli 1956 niedergeschlagenen ungarischen Volksaufstand musste er seine Heimat verlassen. Er gelangte auf abenteuerlichen Wegen nach Österreich und nach kurzem Aufenthalt in Innsbruck nach Zürich. So teilte er das Schicksal vieler Flüchtlinge, die sich mit der Trennung von der Heimat und dem Verlust von Hab und Gut abfinden mussten. In Zürich bot ihm 1957 der damalige Leiter des Anatomischen Institutes - Prof. G. Töndury - eine Stelle als dritter Prosektor an. Stefan Kubik konnte damit eine neue Laufbahn beginnen; 1962 habilitierte er sich erneut für das Gebiet der Anatomie, 1968 wurde er zum Titularprofessor und 1972 zum Extraordinarius befördert.

Sein besonderes Interesse galt der makroskopischen Anatomie. Auf diesem Gebiet zeigte er ein breit gefächertes und sehr umfangreiches wissenschaftliches Œuvre, ausgehend von der Gefässversorgung der Lunge über die funktionelle Anatomie

und Pathomechanik der Sprunggelenke bis zur strukturellen Analyse des Mittelohrs beim Cochlea-Implant. Das Hauptarbeitsgebiet betraf jedoch das Lymphsystem. Schon in den 50er-Jahren hat er eine Zusammenarbeit mit den Klinikern auf diesem Gebiet begonnen. Durch detaillierte morphologische Studien konnte er wesentliche Beiträge zur



Stefan Kubik, Arzt. Von 1968 bis 1972 Titularprofessor und von 1972 bis 1990 Extraordinarius für Anatomie.

St. Wulih

Entstehung, Klassifikation und Therapie des Lymphoedemes liefern. Zusammen mit seinen Mitarbeitern hat er kostbare Präparate über die Organisation der Lymphgefässe und Lymphknoten hergestellt, die auch heute noch in ihrer überragenden Qualität von grossem Wert sind.

In seinen zahlreichen Publikationen kamen seine profunden Literaturkenntnisse und seine grossen Erfahrungen über die Variationsbreite der menschlichen Anatomie zum Ausdruck. Darüber hinaus hat er mehrere Monographien und Atlanten, zum Beispiel über die Topo-

graphie des Thorax, herausgegeben, die in mehrere Sprachen übersetzt wurden. Nach seiner Emeritierung widmete er sich insbesondere der Überarbeitung des Lehrbuchs für Lymphologie, das er zusammen mit Michael Földi herausgegeben hat und das zu den führenden Monographien auf dem Gebiet gehört. Die wissenschaftlichen Leistungen von Stefan Kubik wurden international durch die Verleihung von Preisen der Bundesrepublik Deutschland und Ungarns gewürdigt.

Der Anatomieunterricht für Studierende der Human- und Zahnmedizin lag Professor Kubik ganz besonders am Herzen. Die Vorlesungen und Kurse waren besonders durch seine künstlerischen Fähigkeiten, gepaart mit seinem speziellen Humor und dem klaren Blick für

das Wesentliche, gekennzeichnet. Die von ihm in den 70er-Jahren entworfenen anatomischen Zeichnungen für den Präparierkurs sind heute Grundlagen für die Ausbildung an fast allen Schweizer Anatomischen Instituten. Darüber hinaus war Stefan Kubik wesentlich an der Gestaltung der anatomischen Studiensammlung beteiligt, die international ein besonderes Ansehen geniesst.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Anatomischen Institutes verlieren mit Stefan Kubik einen intellektuell stimulierenden Kollegen und die Studierenden einen begeisternden Lehrer, der über lange Jahre hinweg entscheidend die Ausbildung einer angehenden Ärztegeneration geprägt hat. Peter Groscurth

Prof. Dr. Arthur Meier-Hayoz

2. JUNI 1922 BIS 24. JUNI 2003

A m 24. Juni 2003 ist der bekannte Zürcher Rechtslehrer Prof. Dr. Arthur Meier-Hayoz in seinem 82. Altersjahr verstorben.

Aufgewachsen in Langnau a. A., studierte der Verstorbene 1942-1947 die Rechte an den Universitäten Zürich und Bern. Seine dem Thema «Vertrauensprinzip beim Vertragsabschluss» (1947) gewidmete Dissertation sowie die Habilitationsschrift «Der Richter als Gesetzgeber» (1951) bildeten zentrale Grundlagen für die Methodenlehre in der Schweiz. Im Jahre 1956 - nach kurzer Anwaltstätigkeit – wurde der damalige Privatdozent zum Extraordinarius für bürgerliches Recht und Handelsrecht an die Universität Mainz berufen, und bereits ein Jahr später, 1957, erfolgte seine Wahl zum ordentlichen Professor für Zivilgesetzbuch, Handelsrecht und Obligationenrecht an der Universität Zürich. Der Alma Mater Turicensis blieb er bis zu seinem Rücktritt im Jahre 1985 treu. Während der Jahre 1968-1970 - einer nicht gerade einfachen Zeit - bekleidete der Verstorbene das Amt des Dekans, das er mit grossem Geschick ausübte. Daneben war er während vieler Jahre ordentliches Mitglied des Kassationsgerichtes des Kantons Zürich und auch viel begehrter Gutachter.

Das wissenschaftliche Werk von Arthur Meier-Hayoz ist beeindruckend: Neben den bereits erwähnten Grundlagenwerken zur Methodenlehre erschienen kompetente Kommentierungen zu den Einleitungsartikeln zum ZGB (Art. 1 und 4 ZGB), zum Sachenrecht, insbesondere zum Eigentum (systematischer Teil und allgemeine Bestimmungen), Grundeigentum und Stockwerkeigentum, dann verschiedene Lehrbücher zum Gesell-

schafts- und Wertpapierrecht sowie zahlreiche Aufsätze und andere Abhandlungen aus allen diesen Rechtsgebieten. Besonders beeindruckend ist, wie es Arthur Meier-Hayoz immer wieder gelungen ist, die einzelnen Fragestellungen in die grossen Zusammenhänge zu stellen. Auch wenn das Hauptarbeitsgebiet das Privatrecht war, hat es Arthur Meier-Hayoz immer wieder verstanden,



Arthur Meier-Hayoz, von 1957 bis 1985 Ordinarius für Zivilgesetzbuch, Handelsrecht und Obligationenrecht an der Universität Zürich

lenem Las - 67

auch die erforderlichen Verbindungslinien zum öffentlichen Recht aufzuzeigen, was im Grundeigentumsrecht besonders wichtig ist. Sodann war der Verstorbene während über 30 Jahren Herausgeber des angesehenen «Berner Kommentars zum schweizerischen Privatrecht» und während vieler Jahre Chefredaktor der bekannten «Zeitschrift zum schweizerischen Recht». So betrachtet gehörte er zu den letzten «Allroundern» seines Faches, was für die heutigen Rechtslehrer angesichts der stets zunehmenden Flut

neuer Erlasse und ausufernder Literatur kaum mehr möglich ist.

Arthur Meier-Hayoz genoss auch als Lehrer höchstes Ansehen, Seine Fähigkeit, komplexe Tatbestände auf das iuristisch Wesentliche zurückzuführen, gehörte zu seinen ausgesprochenen Stärken. Auch war er der erste Rechtslehrer an der Universität Zürich, der kurz nach seinem Amtsantritt Assistierende anstellte und diese auch nachhaltig förderte. Dies war damals nicht selbstverständlich und nicht überall gern gesehen. Die Förderung des Nachwuchses lag ihm aber besonders am Herzen. So ist es nicht verwunderlich, dass viele seiner ehemaligen Assistenten als Lehrstuhlinhaber oder Privatdozierende an verschiedenen Universitäten wirken. Auch der vom Verstorbenen vermittelte Unterricht war vorbildlich. Neben prägnanten Vorlesungen führte er als erster externe Seminarveranstaltungen durch, die heute zum festen Bestand des Lehrangebotes gehören. Dadurch können auch an der Massenuniversität persönliche Kontakte zwischen Lernenden und Lehrenden hergestellt werden, was ein ausgesprochenes Anliegen von Meier-Hayoz war.

Arthur Meier-Hayoz wurde als Forscher und Lehrer mehrfach geehrt: So haben ihm seine Assistierenden bereits zu seinem 50. Geburtstag (1972) eine kleine Festgabe

überreicht, und zwar «als aufrichtiger Dank dem hervorragenden Juristen, anerkannten Wissenschafter und geschätzten Lehrer». Zum 60. Geburtstag erschien eine umfassende Festschrift zum Thema «Freiheit und Verantwortung im Recht» (1982), wo insbesondere die in seltener Harmonie verbundene bürgerliche Kultur mit evangelischer Individual- und Sozialethik des Verstorbenen hervorgehoben wurde. Eine weitere Festgabe erhielt Arthur Meier-Hayoz zu seinem 70. Geburtstag, und Ende Mai 2002 durften ehemalige Assistenten ihrem verehrten Lehrer zu seinem bevorstehenden 80. Geburtstag eine Schrift zum Thema Corporate Governance überreichen, die auf einem zu Ehren des Verstorbenen durchgeführten Symposium basierte. Mit diesem sehr aktuellen Thema sollte seiner Liebe zur Auseinandersetzung mit aktuellen und politisch brisanten Fragen man denke etwa an seine prägnanten Ausführungen zu Wesen und Sinn des Privateigentums - Rechnung getragen werden.

Mit Arthur Meier-Hayoz ist ein grosser Jurist von uns gegangen, der aufgrund seiner überragenden Verdienste als Lehrer und Forscher zweifellos unter die bedeutendsten schweizerischen Rechtslehrer des 20. Jahrhunderts einzureihen ist.

Dieter Zobl

Prof. Dr. Paul Rickham

21. JUNI 1917 BIS 19. NOVEMBER 2003

Am 19. November 2003 verstarb Peter Paul Rickham in seinem 87. Altersjahr. Peter Paul Rickham war Professor für Kinderchirurgie an der Zürcher Fakultät und Direktor der Chirurgischen Klinik am Universitäts-Kinderspital Zürich von 1972 bis 1983. Seine Wahl auf den Zürcher Lehrstuhl für Kinderchirurgie als Nachfolger des Begründers der schweizerischen Kinderchirurgie, Max Grob, war ein Glücksfall. Bereits bei seinem Amtsantritt in Zürich galt Peter Paul Rickham als einer der führenden Pioniere im jungen Fach Kinderchirurgie.

Rickham hatte in Liverpool als Direktor des Alder Hey Children's Hospital die erste Intensivstation für Neugeborene mit schweren chirurgischen Erkrankungen eingerichtet. Dies war eine Pioniertat. Innerhalb von 2 Jahren sank die Mortalität aufgrund von Fehlbildungen bei Neugeborenen im Liverpooler Raum von 80 auf 20 Prozent. Die Abteilung wurde weltberühmt und war ein Mekka für Kinderchirurgen aus der ganzen Welt. 1968 erhielt Peter Paul Rickham für seine Pionierarbeit in der Kinderchirurgie die Goldmedaille des Children's Hospital, Universitv of Philadelphia. 1969 erschien sein Lehrbuch «Neonatal Surgery», das auch heute noch zu den Standardwerken der Neugeborenenchirurgie in den USA und in Westeuropa zählt. Bereits in seiner Liverpooler Zeit hatte Peter Paul Rickham auch Marksteine auf medizinisch-politischem Gebiete gesetzt, so war er Gründungsmitglied der «British Association of Paediatric Surgeons» (BAPS), der ersten und ältesten kinderchirurgischen Gesellschaft Europas, deren Präsident er 1967/68 war. Als Präsident der BAPS hat er auch seinen ganzen Einfluss gegen zum Teil grossen Wi-

derstand geltend gemacht, sodass die Jahrestagung der BAPS im Zeichen der Versöhnung zum ersten Mal nach dem Krieg wieder in Deutschland tagte. Seine grossen Verdienste um die Kinderchirurgie, aber auch sein Beitrag zur Überwindung von politischen Vorurteilen und Hindernissen, hatte 1968 die Universität Göttingen dazu veran-



Peter Paul Rickham, Arzt. 1971 bis 1983 Ordinarius für Kinderchirurgie und 1972 bis 1983 Direktor der Chirurgischen Klinik am Zürcher Kinderspital.

Prof. Rickhan

lasst, ihm die Ehrendoktorwürde zu verleihen.

Peter Paul Rickham war ein Weltbürger weit über das Fachliche hinaus. In Berlin aufgewachsen, besuchte er später die Kantonsschule in St. Gallen, Matura 1936, studierte Medizin in London an einer der traditionsreichsten Medical Schools, der Saint Bartholomews Hospital Medical School. Seine Ausbildung zum Chirurgen wurde durch den 2. Weltkrieg unterbrochen. 1943 landete P.P. Rickham mit den Allierten als Major des «Royal Army Medical Corps» mit den ersten Truppen in der Normandie und betrieb dort

während mehrerer Monate erfolgreich ein Feldspital. Als Mitglied des «Royal Army Medical Corps» war er dann bis weit über das Kriegsende bis 1947 in praktisch allen Erdteilen. Nach dem Krieg war er Oberarzt am Saint George Hospital in London und bildete sich anschliessend beim Begründer der modernen Kinderchirurgie in England, Sir Denis Browne am Hospital for Sick Children, Great Ormond Street, London, zum Kinderchirurgen aus. Sir Denis Browne hatte als Kinderchirurge der ersten Generation in England die gleiche grosse Bedeutung wie Max Grob, dessen Lehrstuhl Rickham in Zürich übernahm, für die Schweiz und den deutschsprachigen Raum.

In seiner Zeit in Zürich 1971 bis 1983 setzt Peter Paul Rickham sein Werk mit dem Ausbau der Klinik und Poliklinik und dem Aufbau einer Forschungsabteilung fort. In seine Zürcher Zeit fiel auch die Gründung der «European Union of Paediatric Surgical Association» (EUPSA), der Zusammenschluss der nationalen kinderchirurgischen Fachgesellschaften. Das Ziel war, das Fach Kinderchirurgie in den verschiedenen Ländern zu fördern und durch Vereinheitlichung der Ausbildungs-

vorschriften das Niveau zu heben. Mit dem Zürcher Team entstand auch ein Lehrbuch der Kinderchirurgie für Studenten, das als «Synopsis of Paediatric Surgery» auch in englischer Sprache Verbreitung fand und in vier weitere Sprachen übersetzt wurde. 1979 wurde Rickham in An-erkennung seiner grossen Verdienste um die Kinderchirurgie, sein fachliches, politisches und menschliches Engagement zum «Chevalier de la Légion d'Honneur de France» gewählt.

Die langjährigen Mitarbeiter in Zürich schätzten an Peter Paul Rickham seinen Sinn für Teamwork, die warmherzige und offene Art, Mitarbeiter kritisch zu fördern, und seine Grosszügigkeit, jeden seiner Mitarbeiter in seiner Art zu akzeptieren. Schüler von Peter Paul Rickham sind heute auf allen Erdteilen zu finden. Auf der Goldmedaille des Children's Hospital, University of Philadelphia, findet sich die Inschrift: «Quippe qui numquam immemor esset puerorum» - der, der nie das Wohl der Kinder vergisst. Dieses Motto haben seine Angehörigen auch über die Todesanzeige gesetzt. Sein Werk lebt in seinen Schülern weiter.

Urs G. Stauffer

Prof. Dr. Ludwig A. Rinderer

26. MÄRZ 1916 BIS 10. MÄRZ 2003

udwig Rinderer wurde im März L 1916 in Bozen geboren, besuchte das Gymnasium in Dornbirn und studierte Medizin in Wien. Während des Zweiten Weltkrieges leistete er Dienst als Truppenarzt und geriet an der Ostfront in mehrjährige russische Gefangenschaft. Nach seiner Freilassung absolvierte er das Zahnmedizinstudium in Innsbruck und war dann an der Klinik für Kieferchirurgie in Wien tätig. Anschliessend verlegte er seine berufliche Aktivität in die Schweiz und wirkte als Instruktor an der Abteilung für Kieferorthopädie und Kinderzahnmedizin der Universität Zürich unter Prof. Dr. R. Hotz. Nach seiner Einbürgerung in Muri/AG holte er 1960 die eidgenössische Fachprüfung Zahnärzte nach. Vier Jahre später wurde er zum Leiter der 13 Schulzahnkliniken der Stadt Zürich gewählt. Durch seine Initiative wurden die wissenschaftlichen Erkenntnisse der Prophylaxemöglichkeiten in die Praxis umgesetzt, und die erzielten Ergebnisse erfuhren international Vorbildcharakter. Er nutzte im weiteren die Dokumentationsmöglichkeiten für epidemiologische Untersuchungen, für Studien der Gebissund Gesichtsentwicklung und zur Auswertung kieferorthopädischer Fragestellungen. Unter seiner Leitung wurden über 50 Dissertationen verfasst. Er baute den Unterricht in der Kinderzahnmedizin aus und

organisierte praktische Kurse an der Schulzahnklinik für die Studierenden. Für viele Zahnärzte und Zahnärztinnen war die Schulzahnklinik mit ihren 45 Stellen eine beliebte Institution für die von Rinderer umsichtig geleitete Weiterbildung. 1973 habili-

tierte er an der medizinischen Fakultät und wurde dank seiner Leistung in Lehre und Forschung 1979 zum Titularprofessor ernannt. Prof. Rinderer war in allen namhaften Gremien tätig, die sich für die Verbesserung der oralen Gesundheit einsetzten. Während 18 Jahren präsidierte er die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Schul- und



Ludwig Rinderer, 1979 bis 1985 Titularprofessor für Zahnmedizin, insbesondere Kinderzahnmedizin, an der Universität Zürich.

L. Dudun

Jugendzahnpflege. Am Schluss seiner Karriere organisierte er den viel beachteten Weltkongress der «International Association of Dentistry for Children» in Davos. Prof. Rinderer wurde wegen seiner menschlichen und charakterlichen Qualitäten sehr geschätzt und wegen seiner beruflichen und wissenschaftlichen Errungenschaften weltweit anerkannt. Er starb am 10. März 2003, kurz vor seinem 87. Geburtstag. *Paul Stöckli*

Prof. Dr. Armin Thellung

10. MAI 1924 BIS 6. AUGUST 2003

A m 6. August 2003 ist Prof. Armin Thellung in seinem Heim in Zumikon im 80. Altersjahr verstorben. Mit ihm verliert die Schweiz einen der letzten Vertreter der Schule der Theoretischen Physik, die Wolfgang Pauli in den Jahren nach dem 2. Weltkrieg in Zürich begründet hatte.

Armin Thellung durchlief die Schulen seiner Heimatstadt Zürich und studierte an der ETH Physik. Anschliessend verbrachte er einen Studienaufenthalt in Delft. Wieder zurück in Zürich, doktorierte er 1952 bei Pauli und war von 1953 bis 1956 dessen Assistent. Dann ging er als Research Fellow und Lecturer nach Birmingham. Im Jahre 1958 wurde er als Professor für Theoretische Physik an die damalige Philosophische Fakultät II unserer Universität berufen. Glücklicherweise ist er trotz vieler verlockender Angebote von anderen Hochschulen bis zu seiner Emeritierung 1991 hier geblieben.

Armin Thellung war ein sehr vielseitiger theoretischer Physiker. Er begann seine Forschungen mit Anwendungen der Quantenfeldtheorie auf die Berechnung magnetischer Momente. Danach übertrug er diese Methoden auf Probleme der Physik der kondensierten Materie. So entstand eine Reihe von Arbeiten über Schallfortpflanzung in Helium II. Hieraus entwickelte sich die Quantenhydrodynamik, bei der zum ersten Mal das Programm der kanonischen Feldquantisierung für die Hydrodynamik durchgeführt wur-

de. Diese Theorie wurde zunächst auf Helium II angewendet, dann auf Phononen im Festkörper. Durch die Vorausssage hydrodynamischen Verhaltens des Phononengases in Kristallen wurde Thellung bekannt. Er sagte die Poiseuille-Strömung des Pho-

nonengases und den 2. Schall voraus. Beide Effekte wurden einige Jahre später experimentell gefunden.

Ein anderes Forschungsgebiet Thellungs war die Transporttheorie. Er wertete die exakte Formel für Transport-koeffizienten von Kubo für die elektrische Leitfähigkeit in Metallen aus und leitete das Wiedemann-Franz-Gesetz sehr elegant oh-



Armin Thellung 1958 bis 1964 Extraordinarius und von 1964 bis 1991 Ordinarius für Theoretische Physik.

A. Palling

ne Störungstheorie her. In diesen Arbeiten spielen die van Hove'schen Methoden der Mastergleichungen eine Rolle, die Thellung später weiter untersucht hat. Eine Arbeit über die Nullpunktenergie (mit C. P. Enz) geht noch auf Diskussionen mit Pauli zurück. Thellungs Beitrag ist eine Theorie des Dampfdrucks von Isotopen: der Dampfdruck kommt unabhängig von der Normierung der Nullpunktenergie richtig heraus. In späteren Jahren standen Grundlagenfragen der Physik der kondensierten Materie im Mittelpunkt: Die Äquivalenz von Euler- und Lagrange-Formalismus, Impuls und Quasiimpuls von Phononen und Photonen. Auch der Photomagnetismus von Metallen wurde zum ersten Mal mikroskopisch untersucht.

Thellungs Forschungen sind durch tiefe physikalische Intuition ausgezeichnet. Er hatte Freude an Diskussionen, und so entstanden die meisten Arbeiten mit Koautoren, darunter eine grosse Zahl von Doktoranden und Diplomanden. Ein Vielschreiber war er nicht, dafür sind seine Arbeiten bis in die kleinsten Details von grösster Genauigkeit. Er war ein ausgezeichneter Lehrer; seine Vorlesungen waren anspruchsvoll, er hatte aber auch viel Verständnis für die Schwierigkeiten der Studenten. Manche seiner ehemaligen Doktoranden sind heute Hochschullehrer im In- oder Ausland. Von 1972 bis 1974 amtete er als Dekan seiner Fakultät.

Seine Freisemester nutzte Thellung zu Gastprofessuren an den Universitäten von Perth, Lehigh und der Cornell-University, Regelmässig besuchte er aktiv Sommerschulen und Kongresse in aller Welt. So war er auch an vielen Instituten in Osteuropa, lange bevor das Mode wurde. Weitere Reisen führten ihn nach Südafrika, Südamerika und China. Über die Physik hinaus knüpfte er dort viele menschliche Kontakte. Er begeisterte sich immer wieder an der fremdländischen Flora und Fauna. So kam es auch, dass er in den Vorstand der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich gewählt wurde; hier setzte er sich leise, aber dennoch sehr

präsent dafür ein, dass komplexes Fachwissen aus Physik und Mathematik auch einem breiteren Publikum zugänglich wurde. Seine weiten Interessen umspannten ausser den gesamten Naturwissenschaften auch Malerei und besonders Musik.

Bei allen diesen Funktionen kam ihm seine grosse persönliche Ausstrahlung zugute. Bei auftretenden Meinungsverschiedenheiten verstand er es, eine gute Lösung zu finden und diese auch zu vermitteln. So hat er für lange Zeit auch die zwischenmenschlichen Beziehungen am Institut für Theoretische Physik geprägt.

Armin Thellung war ein geselliger Mensch. An kaum einer Senatssitzung mit anschliessendem Aperitif hat er gefehlt, regelmässig nahm er mit seiner Frau auch an den gesellschaftlichen Institutsanlässen teil. Als er im Juli 2003 zum ersten Mal nicht an den Fakultätsausflug kam, wussten wir, dass sein Lebenskreis sich bald schliessen würde. Kollegen und Freunde in aller Welt werden ihm ein ehrendes und dankbares Andenken bewahren.

Günther Rasche, Günter Scharf, Susanne Haller-Brem

IMPRESSUM

Nekrologe 2003

der Universität Zürich
Herausgeberin Universitätsleitung

der Universität Zürich

Beauftragte Dr. Kurt Reimann, Marianne Moriz

Marianne Monz

Publishing unicommunication

Dr. Heini Ringger, Thomas Gull, Roger Nickl

(Redaktion)

Gestaltung Atelier Peter Schuppisser,

Zürich

Druck NZZ Fretz AG, Zürich Auflage 2500 Exemplare

Erscheinungsdatum April 2004 Adresse Rektorat der

Universität Zürich, Künstlergasse 15, 8001 Zürich.

Künstlergasse 15, 8001 Zürich. Telefon 01 634 22 11 Fax 01 634 22 12 E-Mail rektor@unizh.ch